

nicht schon geschehen — ihrer Selbstaufhebung entgegengehen müssen. Hinter jener autarken Lokalgemeinde mit ihrem Bischof verschwindet für M. andererseits auch die urchristliche Gemeinschaft der „Zwei“ oder „Drei“ bzw. der „Ältesten“ der Gemeinde.

Die Lokalgemeinde unter dem Einen Bischof ist, so postuliert er, in der Feier der Abendmahlsgemeinschaft das sichtbare Corpus Christi in seiner Fülle und nicht etwa nur ein Glied desselben bzw. — nach anglikanischer Auffassung — ein „Zweig“ am Baume der Christenheit, also nach Abgrenzung von allem Relativen selbst das absolut Gültige in sichtbarer zeitlicher Gestalt.

Das altkirchliche Territorialprinzip als einzige Maxime gesamtkirchlicher Gliederung gewinnt tatsächlich heute an Geltung bei der innerorthodoxen „Flurbereinigung“ in der Diaspora. Das zeigen jüngste Vorgänge in USA und in Westeuropa — Paris.

Aber der reformatorische Christ — der diese innerorthodoxe Entwicklung begrüßen mag — fragt, wieso M. nun doch eine historische Struktur absolutsetzen und in exklusiver Weise mit dem Leibe Christi identisch erklären kann. Ferner wird der Kirchenhistoriker bezweifeln, daß z. B. die weitgehende praktische Autarkie der Bistümer im heutigen Hellas, die dem Schema von 100 n. Chr. formal am nächsten entspricht, tatsächlich sich als Verwirklichung eines gültigen Ideals darstellt.

Meyendorffs lehrreicher Studienband hat, wie alle seine Arbeiten, seinen besonderen Wert in der gleichmäßigen Berücksichtigung der griechischen und der slawischen Orthodoxie — was auch innerhalb der orthodoxen Theologie selbst immer noch eine Seltenheit ist. Früheren Nachforschungen entsprechend scheint er auch heute an der Zahl von etwa 100 Millionen orthodoxer Christen in der Sowjetunion festzuhalten, was ich für berechtigt halte. In der knappen Darstellung des Moskauer Patriarchats seit 1945, das er vergleicht mit der „absoluten Autokratie des Hl. Synod“ seit Peter d. Gr., fehlt die Unterscheidung der kirchenrechtlichen Bestimmungen des Kirchenstatuts vom Januar 1945 von der durch äußere Umstände herbeigeführten Struktur, die der Intention des Statuts nicht entspricht. Die bekannte Tendenz nichtchristlicher Regierungen zum auto-

ritativen Zentralismus des kirchlichen Apparats darf dem Patriarchat selbst nicht zugeschrieben werden. Wir folgen dem Vf. gern, wenn er im Hinblick auf die sehr ernste Entwicklung in der Russischen Orthodoxen Kirche seit 1959 feststellt: „Alles dies bedeutet eine Erprobung ‚unseres Theozentrismus‘, an dem wir um so mehr festhalten.“ Aber trifft es — auch im Blick auf die Vorgänge in Rußland — im großen Maßstabe zu, daß die „nichttheologischen Elemente der christlichen Trennung bald der Vergangenheit angehören werden“?

Den Beschluß des Bandes bildet eine lesenswerte Kritik des Vaticanum II und insbesondere des Ökumenismus-Dekrets. Vf. wertet mit Recht die Selbst-Infragestellung der Römischen Kirche hoch. Zugleich fordert er, daß der „Respekt vor den ehrwürdigen orientalischen Liturgien“ vertieft werde über einen „bloßen liturgischen Konservatismus“ hinaus.

Ein zweifelloses Verdienst des Vf. ist es, ein konkretes ökumenisches Programm in orthodoxer Sicht hingestellt zu haben, das im Rahmen der gebotenen vielseitigen biblisch-kirchenhistorischen und immer auf die Gegenwart bezogenen Skizzen dem ökumenischen Leser Material und methodische Hilfe zu einer echten und konkreten Auseinandersetzung gibt. Dabei wird der Protestant insbesondere das von M. grundsätzlich bejahte Prinzip der individuellen Verantwortung und Freiheit des Christen vor Gott begrüßen, auch wenn die Kombination mit einer obligatorischen bischöflichen Struktur der Gemeinde — wie gesagt — ihm nicht evident ist, und er den Glauben an die exklusive institutionelle Gestaltwerdung des Absoluten nicht teilt.

(Druckfehler: Es muß heißen: S. 17, Zeile 3: *investos*; S. 34: Photios, 2. Patriarchat seit 877; S. 37: Konzil von Lyon 1274.)

Hildegard Schaefer

*Wilhelm de Vries*, Orthodoxie und Katholizismus. Gegensatz oder Ergänzung? Herder-Bücherei, Band 232, Verlag Herder, Freiburg 1965. 143 Seiten. DM 2.80.

Eine wahrhaft erfrischende und belehrende Lektüre! Das 2000jährige Werden der „Papstkirche des Westens“ und der „Reichskirche des Ostens“ wird mit der

gleichen kritischen Liebe des echten Historikers gezeichnet, und zwar mit dem Ziel, die Schwesterkirchen aus dem exklusiven Latinismus und Byzantinismus wieder hinauszuführen zur „vollen Rechtgläubigkeit der Orthodoxie“ und zur „wahren Universalität des Katholizismus“, die bestimmt seien, einander in echter Eigenständigkeit zu ergänzen. Die eigentliche Differenz, gegenüber historisch „hochgespielten“ Sekundär-Kontroversen im Dogma und im Ritus, sieht Vf. eben in dem verschiedenen Kirchenverständnis in Ost und West. Wie für den orthodoxen Theologen Jean Meyendorff (s. o.) das selbständige (autokephale) Bistum eine ekklesiologische Struktur von „absoluter“ Gültigkeit ist, so stellt de Vries, Professor am päpstlichen Ostkirchen-Institut in Rom, seine von „selbstverleugnender Objektivität“ geleiteten historischen Analysen der menschlichen, zeitgeschichtlich bedingten Elemente des Papstprimates dennoch unter den Oberbegriff des überzeitlich gültigen und durch die Historie nicht zu entkräftenden „göttlichen Primats“ des Nachfolgers des Petrus (vgl. auch meine Besprechung seines Werks „Rom und die Patriarchate des Ostens“ in ÖR H. 3/1964. S. 297). — Auch die in den letzten Jahrzehnten widerentdeckte geschichtliche und aktuelle Bedeutung der orthodoxen Frührenaissance des 14. Jhs., Gregor Palamas, im Gegensatz zur westlichen Scholastik, hat Vf. kräftig herausgestellt. Aber ein Hinweis auf die innere Kontinuität, die von dem Ansatz der trinitarischen „Energie“ — d. h. dem Wirken Gottes auf Menschheit und Kosmos — bei den griechischen Vätern des 4. Jhs. über Papst Leo d. Gr. im 5. Jh. zur 4. bis 7. Ökumenischen Synode und von Johannes von Damaskus im 8. Jh. bis eben zu Gregor Palamas im 14. Jh. führt, wäre zum klareren Verständnis hinzuzufügen. (Vgl. meinen Artikel über die Christianisierung der aristotelischen Logik bei Johannes von Damaskus und Gregor Palamas in „Theologia“ Athen und in „Kerygma und Dogma“ Stuttgart, beide 1962.) Gegenüber dieser großen Generalinie der „Rechtgläubigkeit“ wird man die Neigung zum „Monophysitismus“ — zur Isolierung des Göttlichen Prinzips — mehr im vorderorientalischen als im byzantinischen Christentum ansetzen (so auch Ostrogorski).

Die im besten Sinne schlichte und durchsichtige Darstellung — welche die slawische Orthodoxie nur am Rande berücksichtigt — schließt mit der Wende zum 20. Jh. und einem kurzen Ausblick auf das Vaticanum II. Aber Gegenwart und Zukunft der einander nun wieder voll zugewandten Christenheit sind auf jedem Schritt dieser Wanderung durch die Jahrhunderte „in actu“ gegenwärtig.

Eine willkommene Ergänzung bietet der soeben erschienene Aufsatz des Vf. „Das ökumenische Ereignis vom 7. Dezember 1965“ (die sogenannte Aufhebung der Bannbulle von 1054) in: Stimmen der Zeit, Freiburg 1966 I, 65—69.

Hildegard Schaefer

Renate Riemack, Moskau und der Vatikan, I: Der kirchliche West-Ost-Gegensatz und das alte Rußland, II: Das Zarenreich, die Sowjetunion und die päpstliche Diplomatie, in: „Antworten“, eine Paperback-Buchreihe im Stimme-Verlag, Heft 7 und 10. Frankfurt/M. 1965, 126 bzw. 182 Seiten. Zeittafeln, Literaturhinweise und Personenregister. Je Band DM 6.80.

Mit synthetischer Kraft und in gleichmäßiger Berücksichtigung politischer und religiöser Gesichtspunkte schlägt die parteipolitisch hervorgetretene Verfasserin einen historischen Bogen über elf Jahrhunderte römischer und osteuropäischer Kirchenpolitik mit dem Ziel, „ein Um- und Neudenken anzuregen, das wir nötig haben, wenn wir den europäischen West-Ost-Gegensatz nicht nur als geschichtliches Phänomen verstehen, sondern auch überbrücken möchten“. Eine gewisse Parteinahme gegen den „kalten Rationalismus“ und Institutionalismus des römischen Westens für die „warme Gemüthlichkeit“ der Ostkirche und insbesondere der östlichen Slawen stellt die Verfasserin in eine gesinnungsmäßige Nähe zu dem ihrer Arbeit zugrunde liegenden zweibändigen Werk des Ostberliner Slawisten E. Winter, Rußland und das Papsttum, Bd. I bis II, Berlin 1960 und 1963. Aber sie hat vor diesem voraus, daß ihre Arbeit von vornherein unter dem bestimmenden Eindruck der russischen positiven Reaktion auf die kirchenpolitische Wende steht, die durch die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI.